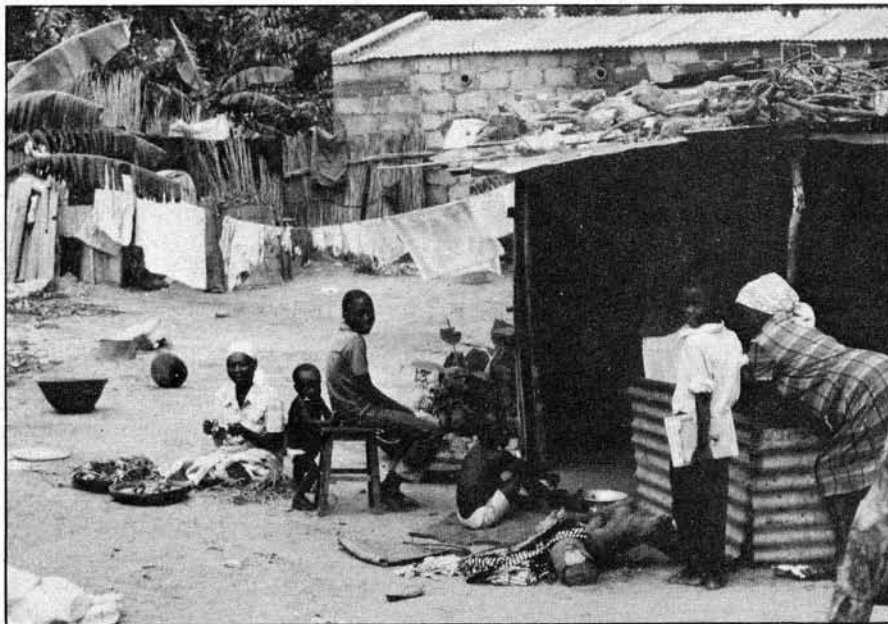


# GOLD UND SKLAVEN

Mocambique - ein fruchtbares Land, ein malerisch schönes Land, ein hungerndes Land, ein seit jeher ausgebeutetes und unterdrücktes Land.

Eine historische Reportage von Margit Niederhuber.



4 Millionen Menschen vom Hunger bedroht

*Wir waren wie hohe Bäume, die sich dem starken Wind beugen mußten, aber wir wußten, daß es nicht immer so bleibt - aus dem "Kampfgedicht der Frelimo"*

In alten persischen und arabischen Dokumenten wird ab dem 5. Jahrhundert von der Küste Mocambiques und ihrer Bedeutung im Handel gesprochen. Gold und auch Eisen waren die begehrten Objekte. Die afrikanischen Handelspartner wollten vor allem Stoffe. Kleinere Stämme, aber auch große Staaten waren die Lieferanten. Sie gingen aus Sammler und Järgergesellschaften und ab dem 2. Jahrhundert eingewanderten Bantu-Völkern hervor.

Als die Portugiesen im 15. Jahrhundert an die afrikanische Ostküste kamen, planten sie vor allem, einmal selber diesen Goldhandel zu übernehmen und die asiatischen Händler auszuschalten. Mit ihrer überlegenen Kriegstechnik und mit Kanonen zerstörten sie die blühenden Küstenstädte Ostafrikas, in denen

eine Vermischung der verschiedenen Kulturen stattgefunden hatte. Swahili, aus dieser Mischung hervorgegangen, ist noch heute eine der wichtigsten Sprachen dieser Gegend.

Den Portugiesen ging es vor allem um den Handel - zuerst mit Gold, dann ab Beginn des 18. Jahrhunderts mit Elfenbein und ab 1750 mit Sklaven. Schon Ende des 17. Jahrhunderts gab es die ersten organisierten Aufstände gegen die Kolonialherren. Erst Ende des 19. Jahrhunderts gelang es den Portugiesen, das Land mehr oder weniger unter Kontrolle zu bekommen und eine erste massive Einwanderungswelle begann. In der Tradition des großen Staates von Zimbabwe im 13. - 15. Jahrhundert entstand in Mocambique der Staat der Muenemutapas mit vielen Vasallenstaaten, der bis Ende des 17. Jahrhundert existierte. Die Landwirtschaft war die Basis dieses Staates, es wurden aber auch Goldminen abgebaut. Die Gesellschaft war matrilinear organisiert, d.h. die Kinder blieben in der Familie der

Mutter. Im Norden des Landes, wo der Handel mit anderen Völkern schon jahrhundertlang intensiv war, entstanden Staaten mit einer eigenen Textilproduktion, die von den Portugiesen zerstört wurde, um die hohen Zolleinnahmen für Stoffe weiter zu kassieren.

Obwohl der Großteil der Bevölkerung matrilinear organisiert war, kamen durch Elfenbeinhandel manche Jäger zu großem Einfluß und Ruhm. An der Küste und auf den Inseln gab es kleinere Scheichtümer, die vor allem den Handel organisierten.

Diese gewachsenen kleinen und großen Stämme und Staaten zu erobern, war trotz überlegener Kriegstechnik nicht einfach. Erst mit dem Sklavenhandel im 19. Jahrhundert begann der Zerfall. Zehntausende von Arbeitskräften verschwanden, die riesigen Beutezüge durch das Land wirkten sich auf das Leben der Menschen aus. Die Sklaven - vor allem junge Menschen - wurden nach Madagaskar und später nach Kuba und Brasilien verschifft. Der Kampf ging ums nackte Überleben, aber auch gegen die koloniale Eroberung. 1920 fanden die letzten bewaffneten Aufstände der Mocambicaner gegen die portugiesische Kolonialmacht statt.

Portugal hatte gesiegt. Neue Gesetze wurden geschaffen, Eisenbahnlinien und Häfen ausgebaut, Verträge mit Südafrika geschlossen, deren Aufgabe es war, die "Lieferung" von zehntausenden mocambicanischen Arbeitern in südafrikanische Minen zu regeln. Die portugiesische Regierung bekam dafür pures Gold. Auf dem Land wurden neue Hüttensteuern einkassiert, um möglichst viele Zwangsarbeiter für den Bau von Straßen und Eisenbahnlinien zu rekrutieren. Den polygamen Großfamilien, bei denen jede Frau eine eigene Hütte besaß, war es natürlich unmöglich, für jede Hütte Steuern zu zahlen. Streikende Arbeiter wurden zur Zwangsarbeit nach Sao Thomé verschickt. Auch in Mocambique war genauest geregelt, welche Arbeiten schwarze Mocambicaner verrichten, in welche Lokale sie gehen durften, und ohne Erlaubnis durfte auch kein Schwarzer nach 9 Uhr abend auf der Straße sein.

Wenigen Mocambicanern gelang es, mehr als eine Klasse in der Missions-

schule zu besuchen. Mit hohem Schulgeld für weitere Bildung, Schließen von Schulen und Zwangsarbeit erreichten die Behörden, was sie wollten - ja keine gebildeten Schwarzen. Die wenigen "Assimilierten" mußten ihrer Kultur und Sprache vollkommen abschwören und es wurde z.B. auch überprüft, ob sich in ihrem Haus auch wirklich Sessel befinden. Während andere afrikanische Länder unabhängig wurden, vollzogen die Portugiesen mit immer neuen Gesetzen eine noch engere Bindung der Kolonien an Portugal. Aber auch in Mocambique entstanden Gruppen, deren Ziel die Unabhängigkeit war und 1962 vereinigten sie sich unter dem Namen Frelimo (Frente de Liberacao de Mocambique).

Das Ziel war klar - Unabhängigkeit. Die portugiesische Kolonialmacht antwortet mit der Gründung einer neuen psychologischen Abteilung der Geheimpolizei, mit Verhaftungen, Folterungen, mit Massakern.

1964 begann die Frelimo den bewaffneten Befreiungskampf im Norden des Landes, wo 1920 der letzte Aufstand stattgefunden hatte.

Die Frelimo hatte ihr Hauptquartier und ihre Ausbildungslager im nördlich angrenzenden Tansania und begann langsam ihren Einfluß auszuweiten. Es entstanden befreite Gebiete mit medizinischer Versorgung und Schulen. Viele Frauen spielten bei der Aufklärungsarbeit, beim Transport und später auch bei Kampfhandlungen eine wichtige Rolle. Die portugiesische Armee versuchte mit Terror und Massakern die Zivilbevölkerung einzuschüchtern.

1974 brach das faschistische System in Portugal nicht zuletzt auch wegen der aufwendigen Kolonialkriege in Afrika zusammen. Verhandlungen mit den Befreiungsbewegungen begannen. Trotz Störversuchen portugiesischer Siedler übernahm die Frelimo die Übergangsregierung und im September 1975 reiste der neue Präsident, Samora Machel, von Norden nach Süden und rief die Unabhängigkeit aus.

Mocambique war voll Optimismus, voll Stolz. Sie hatten gesiegt. Die Probleme würden gemeistert werden.

Doch die Probleme waren groß: über 95 Prozent Analphabeten, fast keine Ärzte

oder Lehrer, die Portugiesen verließen das Land - mit Kapital und Arbeitskraft. Aber Fachleute aus der ganzen Welt kamen - viele exilierte Lateinamerikaner, Menschen aus Ost und West. Mocambique ist ein großes (zehnmal so groß wie Österreich) und fruchtbares Land mit einer 2.000 km langen, fischreichen Küste, mit Infrastruktur für Eisenbahnen und Häfen (der Transithandel war ein Drittel der Staatseinnahmen in der Kolonialzeit). Der Optimismus war trotz allen Schwierigkeiten also groß. Doch die rhodesische Armee begann, Mocambique zu bombardieren, um die Hilfe an die Befreiungsbewegungen an Zimbabwe zu stoppen. Doch auch Zimbabwe wurde unabhängig. Ab ca. 1980 übernahm Südafrika die Rolle des Zerstörers. Von Südafrika ausgebildete und finanzierte Söldnertruppen, bewaffnete Banditen genannt, versuchten, das Land in ein politisches und wirtschaftliches Chaos zu stürzen. Heute sind zwei Millionen Mocambicaner auf der Flucht, vier Millionen von



*Elend statt Gold*

Hunger bedroht und Mocambique braucht mehr denn je unsere Solidarität. Das wichtigste aber ist, das Apartheidregime in Südafrika politisch und wirtschaftlich zu isolieren, damit die Nachbarländer, darunter auch Mocambique, in Frieden ihr Land entwickeln können. ■

## Erste, Zweite, Dritte Welt

Wir, die Industrienationen, die Reichen, die Ersten also, glauben zu wissen, was die Armen, die "Untereentwickelten", die Hungernden, die Dritten also, falsch machen und diktieren ihnen das "Bessere".

Die SPÖ-Frauen wollen mit dieser Überheblichkeit aufräumen. Unter der Devise "Miteinander reden - miteinander tun", versuchen wir, Frauen in den noch immer von den Industriestaaten ausgebeuteten Ländern Hilfe zur Selbsthilfe geben.

Wir griffen eine Aktion der schwedischen Sozialistinnen auf, die für ihre Konferenzen Teppiche in Gemeinschaftsarbeit anfertigen und diese dann zugunsten verschiedener Initiativen versteigern. Wir baten den mocambiquanischen Maler Malantagana, uns ein Bild zum Thema "Arbeit und Widerstand afrikanischer Frauen" zu entwerfen. Unter der Leitung von Frau Prof. Heuschöber von der Linzer Kunsthochschule soll aus dem Bild nun ein 18 m<sup>2</sup> großer Wandteppich angefertigt werden.

An Handarbeiten interessierte Frauen können sich in den Landesfrauensekretariaten melden. Unser Zeitplan: am 5. und 6. November findet dazu ein Seminar für die Landesverantwortlichen in Linz statt. Dann kann bis März an den Teppich-Teilstücken gearbeitet werden.

Im Juni gibt es eine Abschlußkundgebung in Hallein, wo die Gemeinschaftsarbeit in der Öffentlichkeit präsentiert wird. Versteigert wird der Teppich schließlich am SPÖ-Bundesparteitag im November.

Der Erlös kommt dem Aufbau einer landwirtschaftlichen Frauengenossenschaft zugute. Durch den Ankauf eines Fahrzeuges könnte der Warentransport (Früchte und Gemüse) von der Genossenschaft in die nächste Stadt organisiert werden. In der genossenschaftlichen Kantine würden die Produkte als billige Mahlzeiten an Arbeiterinnen und deren Kinder verteilt werden.